

Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 20

Artikel: Urians Bemerkungen über das letzte poetische Stück
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetischer Hudibras.

Zwanzigstes Stück.

den 4ten Wintermonats, 1797.

Urians Bemerkungen

über das letzte poetische Stück.

Darf die Kritik eines alten Aesthetikers sich wagen an das Werk eines Mannes, dem die ganze französische Welt mit allem Grund Beyfall zulächelt? — Ich denke, Ja. Denn das wahrhaft Gute und Schöne soll auch den Probierstein jeder andern kultivirten Nation, in jeder gebildeten Sprache, aushalten. — Nun zum Werke. Wahrheitsliebe und Bescheidenheit leite mir Hand und Herz!

Der Hymnus auf die Schönheit beginnt mit lyrischem Schwung. Der Hauptgedanke, den der Dichter anschaulich zu machen sucht, ist in logischer Kürze dieser:

Ueberall findet sich Schönheit in der Natur, im Mineral - Pflanzen und Thierreich, vorzüglich zeigt sie sich beim Menschen, sowohl in physischer als moralischer Ansicht.

Was ist Schönheit? Fragt die Vernunft. Als abstrakter Begriff war dieses Wort schon lange der

Dankapfel aller Kunstrichter und Definitionskauer ; erst in unsern Zeiten hat die kritische Philosophie diesen Streit beigelegt , und den schwankenden Begriff berichtigt , und genauer bestimmt. Ich mache hier keinen Gebrauch davon , weil es mich zu weit von meinem Zweck abführen würde. Unterdeß nur so viel. Die kalte Vernunft hat hier wenig zu sprechen , nur Einbildungskraft und Herz kann hierüber entscheiden.

Unser Dichter personificirt gleich Anfangs die Idee des Schönen , macht sie nach dem Veyspiel der Griechen zur Göttin , zur Mitherrscherinn der Welt , und giebt ihr unter allem Schäßbaren hienieden nach der Herzensgüte den ersten Rang. Dieser Gedanke ist auch philosophisch wahr , und das ganze Bild mit den hellsten Farben der Dichtkunst ausgemalt.

So wie der philosophische Denker bey der Abstraktion alles gleichsam zu vergeistigen sucht , so ist des Dichters Pflicht , der blos für das leichtere Spiel der Einbildungskraft arbeitet , alles auf das lebhafteste zu versinnlichen. Wer wird nicht ganz Aug und Ohr bey Lufrez , wenn er seinen Gesang beginnt.

Alma Venus , Cæli superlabentia signa ,
 Quæ mare navigerum , quæ terras frugiferentes
 Concelebras - - - - -
 Te , Dea , te fugiunt Venti , te nubila cæli ,
 Adventumque tuum ; tibi suaves Dædala tellus

Submittit flores, tibi rident æquora ponti,
Placatumque nitet diffuso lumine cælum. *

* * *

Die du eines Tags dem Lächeln der Götter entworden,
Schönheit sey mir gegrüßt!

Wie natürlich folgt nun nach diesem Gruß die wehmüthige Klage über sein kurzes Gesicht, das ihn hindert an dem vollen Genuß der Schönheit; zugleich leitet sie ihn auf den feinen Uebergang des werdenden Frühlings. Wie ungezwungen, und wie schön!

Siehe der Lenz begrünt schon wiederum Auen und
Hügel!

Hier steht nun der französische Maro auf dem geöffneten Schauplatz, wo er den ganzen Zauber, alle Wirkungen seiner Göttin in aller Fülle und Lebendigkeit darstellen kann. — Die Erinnerung an Milton ist rührend und herzlich, auch nebenher ein schmeichelhaftes Lob für diesen blinden Dichter, der doch in all seinem Unglück noch den Trost hatte, die Seele bey dem Gesang seiner Töchtern zur höchsten Begeisterung emporzuschwingen. — Armer Urian, wer wird dich einst zu einem Wochenblatt emporfingen, wenn Nacht deine ausgenützten Augen umlagert. — Ich kann dem Reiz nicht widerstehen, hier eine Stelle aus meinem Lieblingsdichter Osian einzuschalten, weil sie sowohl

*Diese Verse scheinen mir unübersetzbar. Wer sich daran wagen will, und eine entsprechende Uebersetzung in eben so viel Versen liefert, erhält zum Geschenke Klopstocks sämtliche Werke.

auf Blindheit, als die Kraft des Gesanges einen so nahen Bezug hat, und noch den personellen Rückblick unseres blinden gallischen Homers rechtfertiget.

„Wenn wird die Stimme der Klage schweigen,
 „Wenn kein Jammer mehr seyn in Selma? Ossians
 „Seele ist voll Trauens. Fingals Geschlecht ist er-
 „loschen. O, meine Harfe, nur wehmüthige Erinne-
 „rungen tönst du zurück! Erfreust des Barden Herz
 „nicht mehr. Meine Augen sind in Thränen erblin-
 „det; die Gefährten meiner Jugend sind dahin; ge-
 „fallen sind meine Kinder. Feige wandeln, wo einst
 „der große Fingal geherrscht. Selma, deine alternden
 „Thürme zerfallen, deine schönen Hallen vergehen.
 „Heulende Winde spielen in deinen Vorhöfen. Wil-
 „des Gras verbirgt des Königs Sitz; die Eule nistet
 „in seinem Schilde; Moos bedeckt des Helden Waf-
 „fen. Die Augen der Schönen segnen deine Mauern
 „nicht mehr; mit dem dunkeln Strom der Jahre sind
 „deine Töchter dahingegangen; erschlagen sind deine
 „Helden. — Leihe mir dennoch deine Töne, o meine
 „Harfe! Noch ist Labung in deiner Stimme; das
 „Lied der Wehmuth ist süß.

Wer nichts fühlt bey dieser Stelle, der wird in Delilles sonnevollen Gärten frösteln, über Klopstoks Meziade einschlummern, und bey Gessners Idyllen gähnen.

Bendavid sagt in seinen Beiträgen zur Kritik des Geschmacks. „Der Dendichter mag schildern, was
 „er will, Empfindungen, Leidenschaften, Handlungen,

„er muß die Empfindungen , Leidenschaften , Hand-
lungen personificiren , um alles gleichsam vor seinen
„Augen vorgehen zu sehen. — Wie richtig ist hier
bey der Zeichnung der bildenden Schönheit diese Re-
gel beobachtet. Alles blüht , düftet , regt sich und
lebt darinn. Göttin du steigst in die Tiefen der Erde

Wandelst da um den Stein zum Morgenrothen Rubine ,
Siebst im Dunkel der Nacht , den Metallen die eigene
Farbe ,
Diamanten ihr Feu'r , und seinen Glanz dem Krystalle.
- - - - - tauchest du Göttin
Deinen Pinsel in Gold , in Purpur und Lazur ein ,
Und belebst damit , die Blume , den Strauch und
die Pflanze.
Dein ist die Pracht , womit der Aar und die Mücke
sich brüsten.

Wer sieht hier nicht die schöne Natur in ihrem
Wirken und Weben ? Aber leider kennen die Mei-
sten alle drey Naturreiche höchstens nur aus Büchern,
wo sie die buntgemalten Bilder begaffen.

Izt erhebt sich der Säng' er zum Meisterstück der
Schöpfung , zum Menschen. Ringsum her blüht zwar
die ganze Natur in all ihrer Schöne ; aber noch
mangelt Etwas. — Ich muß hier eine Stelle aus
Herders Urkunden der Menschheit einschalten , um die-
sen wichtigen Standpunkt des Dichters gehörig zu
beleuchten.

„Wie hier die Schöpfung stillsteht, und wartet!
 „Wasser und Luft, Erde und Staub, alles erfüllt,
 „belebt, wimmelnd, wogend und erglänzend im Licht-
 „strale. — Aber wo ist sinnlicher Zweck des Allen?
 „Wo Einheit? Jedes steht da für sich eine Insel.
 „Wo ist ein genießendes Geschöpf auf einem Punkte!
 „Ein Etwas, das gewisser Massen alle genieße?
 „Ein Blick, der sie alle sammle? Ein Herz, das sie
 „alle fühle? — Die ganze Schöpfung scheint zu
 „trauern, zwecklos zu genießen, und nicht genoßen
 „zu werden. — Wüste, ödes Getümmel! Der Puls
 der Schöpfung harret.

„Ist möglich ein solches Geschöpf, die Krone der
 „Vollendung, die höchste sinnliche Einheit alles
 „Sichtbaren? Dies wäre gleichsam ein Nachbild
 „der Gottheit in sichtbarer Gestalt, und diese Gestalt
 „wäre so dann innig unendlich schöner, und lebender,
 „als Fluren, Hain und Gebirge und Eden; innig
 „schöner und lebender, als Fisch und Vogel, Ge-
 „wurm und Thier aller Gattungen und Arten. —
 „In diese Gestalt wäre gleichsam gesenkt der Gedanke,
 „die Schöpfers und Herrschungs Gabe des
 „Unsichtbaren. Was wäre die ganze Natur gegen
 „diese menschliche Seele?

Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen,
 unser Bild, Gestalt der Aehnlichkeit, die uns
 gleiche. — Er schuf sie, einen Mann, und ein
 Weib.

„Er schuf ihn einfältig, edel und hebr. Siehe da
 „seinen Körper! Die aufgerichtete, schöne, erhabene
 „Gestalt! Nur Hülle und Bild der denkenden Seele!
 „Schleier und Werkzeug nur der abgebildeten Gott-
 „heit! Wie spricht Sie von diesem Menschenantlitz
 „in tausend Sprachen herunter! Offenbart sich nicht
 „darin mit tausend Winken, Regungen und Trieben,
 „wie in einem Zauberspiegel, die gegenwärtige aber
 „verborgene Gottheit? Schau das so unnennbare
 „Himmliche im menschlichen Auge, das Zusammengesetzte
 „aller Züge und Mienen! So zeichnet sich die un-
 „anschaulbare Sonne in einem kleinen, trüben Was-
 „sertropfen. — Die Gottheit in eine grobe Erdgestalt
 „verschattet.

Nach dieser Vorbereitung wird man die Energie
 nachstehender Verse von selbst einsehen.

Aber der Herr der Natur, wie ward er wahrlich als
 Herrscher
 Ausgezeichnet von dir! Dem Manne nur ward sie zu
 Theile
 Diese gebietende Stirn und der Blick, so stolz und so
 zärtlich.
 Edel und wohlüftigsüß, die Sprache des Lächelns, der
 Thränen.

Dieses gedrängte Bild ist vielfassend und vollständig,
 besonders durch den charakteristischen Versatz, die
 Sprache des Lächelns, der Thränen. Nur der
 Mensch lächelt und weint, die Wirkung einer höhern
 Denkkraft. — Lieber Leser! Hast du je die Philosophie
 einer Thräne studiert? Was spricht dieser zitternde

Tropfe am Menschenauge! Sieh? in einer mittheilsvollen Zähre spiegelt sich Gottes Liebe und Weisheit. Wer hat das Aug so gebaut, daß der innere Seelendrang in Gestalt einer Wasserverle ins Antlitz tritt, und sichtbar die Mitmenschen um Theilnahme und Hilfe fleht. Hast du je die Unschuld weinen gesehen, oder irgend einen Gerechten, wo die Natur eine Jämmerthräne fallen ließ? Jesus lachte nie, aber er weinte über Jerusalem. Thränen aus Herzenszerknirschung hingegossen vor Gott, sind das heiligste Gebeth. — Und wer beschreibt die Beredsamkeit einer weiblichen Zähre im Aug der Liebe, was thut sie, oder was thut sie nicht? — Doch genug hievon, Malvina! du verstehst mich. Wars nicht eine Thräne, geweint über der Leiche einer Freundin, die meine Seele an die deine band? Keine häßliche Weiberseele kann schön weinen, und doch weinen die häßlichsten am liebsten.

Die Fortsetzung folgt.

Nachrichten.

Im Berichtshaus ist zu haben blaues Schreibpapier das Buch 3 Bz.

Jos. Kiefer Zuckerbeel wird in seinem Haus im Kloster in Zukunft rohes Garn zum Bauchen abnehmen, und selbes baldest schön und gut gebauchet dem Eigenthümer gegen 1 Bz. per Pfund zurückstellen.

Auflösung der letzten Scharade.

Lafey.

Räthsel.

In meinem Ersten nur ist Ruh;
Zu meinem Zweyten läsest du
Die Bäume meist verwalten.
Mein Ganzes, in des Gärtners Hand,
Verbessert auch das schlimmste Land —
Das wußten schon die Alten.

Auflösung der letzten Frage. Weil sie mehr verlangen,
als ihnen gebührt.